

Eine Großformation aus namhaften Musiker*innen unter der Ägide von Günter Baby Sommer operiert gerade aus dem Geist von Chris McGregors BROTHERHOOD OF BREATH heraus. Und zwar eins-a.

IN JOACHIM-ERNST BERENDTS JAZZ-BUCH hat es Chris McGregor (1936–1990) nicht einmal bis ins Personenregister geschafft. Sein Name scheint auch heute marginalisiert, wenn nicht vergessen. Doch McGregors Einfluss auf die Entwicklung des europäischen freien Jazz kann man nicht hoch genug veranschlagen.

Nun widmet sich das dreizehn Personen starke Ensemble The New Generation of Sister & Brotherhood der Musik und dem Gedenken des südafrikanischen Pianisten, Komponisten und



1©MaquetHans-Joachim

Bandleaders. Das Projekt um den Schlagzeuger Günter Baby Sommer leistet Erinnerungsarbeit und prüft das Musik-Material auf seine Gegenwartsrelevanz. Die Idee dazu hatte der Berliner Jazzimpresario Wolf »Assi« Glöde, der sich in mühsamer Organisationsarbeit den Traum erfüllte, McGregor neu deuten zu lassen.

So stellte Glöde mit Unterstützung des Programms »Neustart Kultur« des Bundesverbands Soziokultur und des Berliner Senats für Kultur und Europa und unter der Leitung von Sommer eine Band zusammen, deren Besetzung sich wie ein Who's who liest: Achim Kaufmann am Piano, Antonio Borghini am Kontrabass, Anke Lucks und Gerhard Gschlößl an den Posaunen, die Saxophonisten Gebhard Ullmann, Matthias Schubert und Raymond MacDonald sowie Saxophonistinnen Silke Eberhard und Anna Kaluza und an den Trompeten Lina Allemanno, Nikolaus Neuser und Martin Klingeberg.

In der Summe ergibt das eben jene The New Generation of Sister & Brotherhood, in Anlehnung an McGregors Großformation Brotherhood of Breath. Glöde sagt: »Die Brotherhood of Breath begeisterte ihr Publikum – das ausgewiesene Free Jazz-Fans und jugendliche Jazzrock-Anhänger vereinte«, es sei »eine explosive Mischung« gewesen. Diesen Spirit möchte er neu aufleben lassen. Premiere hatte das Ensemble zu Jazz am Kaisersteg, der renommierten Sommer-Veranstaltungsreihe des Jazzkellers 69 e. V. in Berlin, es folgten ein Konzert in Cottbus und eins im ausverkauften Dresdner Klub Tonne.

Obwohl weiß, verließ McGregor 1964 das Land seiner Geburt, um den Repressionen durch die Apartheid und den erschwerten Arbeitsbedingung zu entgehen. Seine mit schwarzen Musikern besetzte Band Blue Notes mit Mongezi Feza, t, Dudu Pukwana und Nikele Moyake, sax, Johnny Dyani, b, und Louis Moholo, dr, exilierte erstmal nach Frankreich, nachdem sie auf dem Festival in Antibes gastiert hatte. Blue Notes wurden die Keimzelle der Brotherhood of Breath.

Einen Vorläufer von Brotherhood of Breath, eine gemischtrassige Bigband, hatte McGregor bereits 1963, noch in Südafrika, zu etablieren versucht. In London stationiert, brachte er Musiker und Einflüsse seiner Heimat wie Hymnen schwarzer Kirchen, Bantu-Rhythmen, Zulu-Themen oder Kwela-Musik mit namhaften Vertretern vor allem des europäischen Free Jazz zusammen.

Brotherhood of Breath war ein Schmelztiegel und ein Talent-Generator. Hier die Südafrikaner, dort die britischen Avantgardisten wie Lol Coxhill, Evan Parker, Paul Rutherford, Alan Skidmore, Mike Osborne, Elton Dean, John Surman und nach McGregors Umzug 1974 nach Frankreich französische Musiker wie François Jeanneau, Louis Sclavis oder Didier Levallet. Aus dem Auf- und Miteinander der Herkunft und Haltungen erwuchs etwas, das neu und unverkrampft war.

Der 78-jährige Günter Baby Sommer erinnert sich: »Die Musik der Brotherhood war in den Siebzigerjahren eine freudvolle Entdeckung. Ich habe sie bei dem einen oder anderen Festival erlebt. Aus der Band selber habe ich mit Harry Beckett, Marc Charig, Harry Miller, Radu Malfatti und Louis Moholo zusammengearbeitet. Die Konzerte der Brotherhood waren Ausdruck absoluter Lebensfreude und Lebensbejahung trotz der Problematik der sich in der Emigration befindlichen Südafrikaner. Sie waren ja enturzelt, lebten in London und hatten ihre Heimat verloren. Das war aber nie vordringlich als Anklagemoment wahrzunehmen. Die haben es in einer wunderbaren Art und Weise geschafft, ihre Situation mit Lebensfreude zu vermischen. Das ist Ethnien wie den Deutschen nicht unbedingt gegeben. Wenn wir leiden, dann leiden wir rundum. Das war bei den Südafrikanern ganz, ganz anders. Da gab es eine positive Haltung zum Leben.«



2©Maquet_Hans-Joachim

Nun führt Sommer mit The New Generation of Sister & Brotherhood beseelt, voller Spaß und als breite Druckwelle eine Mischung aus eingängigen Themen und freien Improvisationen vor. Wie präsent war denn McGregor innerhalb der Bandmitglieder? »Bei den Älteren gab es eine Beziehung«, sagt Sommer, »andere haben sich hineinhören müssen. Man kennt ihn ja heute eigentlich nicht mehr. Da muss man aktiv werden, damit so eine Institution in Erinnerung bleibt. In der Zusammenarbeit wurden aber auch die Jüngeren in den Sog dieser Musik hineingezogen.«

Nur zwei McGregor-Kompositionen gehören zum Programm, alle anderen sind Stücke von Sommer und dem schottischen Musikwissenschaftler und Gastsaxophonisten Raymond MacDonald. Sommer erklärt: »Ich habe generell ein Problem damit, wenn sich kreative Musiker auf die Schultern von wichtigen Museumsfiguren stellen und deren Stücke als Grundlage nehmen. Deshalb habe ich den Anteil von Originalstücken reduziert. Ich wollte mich hineinhören in den Geist dieser Musik und versuchen, die Energie dieser Band zu meinem Anliegen zu machen, ohne die Originalkompositionen nachzuspielen. Ich habe eigene Stücke mit zur Probe gebracht, und wir haben sie im Sinne der Brotherhood umgesetzt, mit positiver Energie.«

Alles addiert sich nun auf der Bühne zu einem intensiven, kurzweiligen und mit Zwischenapplaus befeuerten Programm, weil sich aus dem kompakten Gruppenklang famose Solos schälen, die dann wieder im Großorchestralen münden. Es gibt aber auch eine Vokalnummer nach Hugo Balls dadaistischen Lautmalereien »Die Karawane« mit einem fantastischen Martin Klingeberg im Zentrum.

Sommer begründet die Aufnahme des Lautpoems ins Programm: »Es gibt diese kommentatorische Freiheit, sich zu bestimmten künstlerischen Situationen zu Wort zu melden. Das war auch bei der Brotherhood so. Da kam aus allen Ecken etwas. Louis Moholo und Harry Miller haben die rhythmische Hängematte gespannt, und in diese hinein haben einzelne Musiker immer Kommentare geworfen. Dann kam ein Echo von einem anderen. So haben die sich regelrecht unterhalten in dieser vom Rhythmus gestützten Situation. Das findet man in »Die Karawane« wieder. Verschiedene Musiker, deren Reihenfolge tatsächlich nicht festgelegt ist, melden sich hier zu Wort. Das war das System der musikalischen Konversation der Brotherhood. An solche Spezifika knüpfen wir an, nicht an Originalarrangements.«

Sommer resümiert eine »hochenergetische Vergnüglichkeit«. Man wolle weitermachen, »obwohl es in dieser Größenordnung nicht einfach ist, irgendwo unterzukommen«.